

Verleihung des  
Hessischen Friedenspreises 2009  
an Dekha Ibrahim Abdi

---

The Hesse Peace Prize 2009  
awarded to  
Dekha Ibrahim Abdi



HESSISCHER  
LANDTAG



Schriften des Hessischen Landtags

Heft 12

## Schriften des Hessischen Landtags

- Heft 1 Bioethik-Symposium des Hessischen Landtags am  
17. November 2001  
Wiesbaden 2002
- Heft 2 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus  
am 27.01.2004 im Plenarsaal des Hessischen Landtags  
Wiesbaden 2006
- Heft 3 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus  
am 27.01.2005 im Stadtverordnetensaal des Wiesbadener  
Rathauses  
Wiesbaden 2006
- Heft 4 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus  
am 26.01.2006 im Hessischen Landtag  
Wiesbaden 2006
- Heft 5 Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus  
am 27.01.2007 im Ständehaus Kassel  
Wiesbaden 2008
- Heft 6 Symposium „Schutz des Lebens und Selbstbestimmung am  
Lebensende“ am 12. März 2007 im Hessischen Landtag  
Wiesbaden 2008
- Heft 7 Festveranstaltung des Hessischen Landtags zum 60-jährigen  
Jubiläum des Unterausschusses Justizvollzug am 11. Mai  
2007 in der Justizvollzugsanstalt Rockenberg  
Wiesbaden 2008
- Heft 8 Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Nationalsozialismus  
am 27. Januar 2008, 26. Januar 2009 und 27. Januar 2010  
und aus Anlass des 70. Jahrestages der Reichspogromnacht  
am 10. November 2008  
Wiesbaden 2010

- Heft 9    Feierliche Übernahme des neuen Plenarsaals am 4. April 2008 und Verabschiedung der ausscheidenden Abgeordneten der 16. Wahlperiode des Hessischen Landtags sowie Einweihung des neuen Plenargebäudes  
Wiesbaden 2010
- Heft 10    20. Jahrestag der friedlichen Revolution in der ehemaligen DDR und Beginn der partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Hessen und Thüringen. Symposium am 18. September 2009  
Wiesbaden 2010
- Heft 11    9. November – Ein Tag deutscher Geschichte. Vortrag von Prof. Eckart Conze am 10. November 2009 im Hessischen Landtag  
Wiesbaden 2010

## Impressum

Herausgegeben von Norbert Kartmann,  
Präsident des Hessischen Landtags

Redaktion: Hubert Müller, Susanne Baier

Herstellung: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase, Spangenberg

ISBN: 978-3-923150-40-3

© 2010 Hessischer Landtag, Wiesbaden, Schlossplatz 1–3

## **Inhalt:**

### **Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2009 an Dekha Ibrahim Abdi**

#### **Begrüßung**

**Norbert Kartmann**

*Präsident des Hessischen Landtags* ..... 11

#### **Grußwort**

**Roland Koch**

*Hessischer Ministerpräsident* ..... 14

#### **Laudatio**

**Monika Lüke**

*Generalsekretärin der deutschen Sektion  
von Amnesty International* ..... 18

#### **Dankadresse**

**Dekha Ibrahim Abdi** ..... 23

**The Hesse Peace Prize 2009 awarded to  
Dekha Ibrahim Abdi**

**Welcome**

**Norbert Kartmann**

*President of the Landtag* ..... 30

**Greeting**

**Roland Koch**

*Ministerpresident of Hesse* ..... 33

**Laudation**

**Monika Lüke**

*Secretary General of the German branch  
of Amnesty International* ..... 36

**Speech of thanks**

**Dekha Ibrahim Abdi** ..... 41



Verleihung  
des Hessischen Friedenspreises 2009

an Dekha Ibrahim Abdi

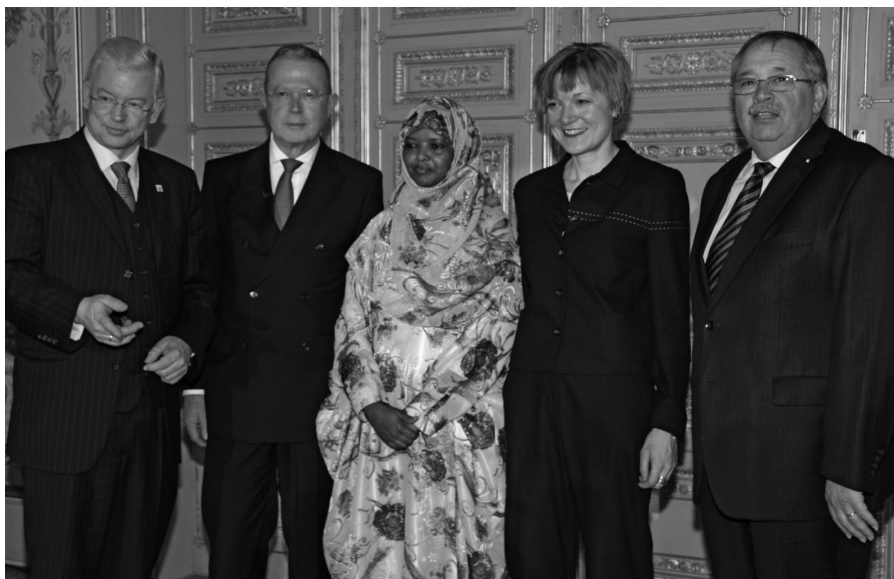
am 21. Januar 2010  
im Musiksaal des Stadtschlusses

## Hessischer Friedenspreis

Der Hessische Friedenspreis ist eine meist jährlich vergebene Auszeichnung für herausragendes Engagement zur Völkerverständigung und für Frieden.

Mit dem Hessischen Friedenspreis wird das Engagement für Völkerverständigung und friedvolle Konfliktlösungen ausgezeichnet. Die Jury ist ein Kuratorium, das durch die Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) und den Landtagspräsidenten besetzt wird.

Erstmals wurde der Preis im Jahr 1994 verliehen. Er ist mit 25.000 Euro dotiert und wird aus dem Stiftungsvermögen der HFSK, deren Gründer der ehemalige hessische Ministerpräsident Albert Osswald war, vergeben.



*v.l.n.r.: Ministerpräsident Roland Koch, Vorsitzender Kuratorium Hessischer Friedenspreis Staatsminister a.D. Karl Starzacher; Preisträgerin 2009 Dekha Ibrahim Abdi, Laudatorin Dr. Monika Lüke, Generalsekretärin der deutschen Sektion von Amnesty International, Präsident des Hessischen Landtags Norbert Kartmann*

## **Begrüßung**

### **Norbert Kartmann**

*Präsident des Hessischen Landtags*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gleich zu Beginn des neuen Jahres habe ich die große Freude und Ehre, Sie zur Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2009 im Namen des Hessischen Landtags, namens des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis in der Albert-Osswald-Stiftung und dessen Vorsitzenden, Herrn Landtagspräsidenten und Staatsminister a. D. Karl Starzacher, hier im Musiksaal des Hessischen Landtags herzlich begrüßen zu dürfen.

Da wir im Musiksaal sind, freue ich mich sehr über die musikalische Umrahmung durch das Ensemble Mattiacis und bedanke mich herzlich dafür.

Meine Damen und Herren, mein besonderer Gruß gilt dem Hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch. Herzlichen Dank, dass Sie auch in diesem Jahr diesem Festakt beiwohnen und zu uns sprechen werden.

Ich begrüße die Damen und Herren Staatsminister, die Herren Landtagsvizepräsidenten Lothar Quanz und Frank Lortz und mit ihnen alle Kolleginnen und Kollegen aus dem Hessischen Landtag. Ich begrüße den Preisträger des Jahres 2007, Bundesminister a. D. Dr. Christian Schwarz-Schilling; ich begrüße die Vertreter der Albert-Osswald-Stiftung und alle Vertreter aus allen gesellschaftlichen Bereichen unseres Landes und die Medien, die heute zahlreich vertreten sind und diesen Festakt wahrnehmen, ihn vermitteln und dazu beitragen, dass er weithin bekannt wird.

Ein herzlicher Gruß gilt dem geschäftsführenden Vorsitzenden der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Herrn Prof. Dr. Müller. Lieber Herr Dr. Müller, ohne Ihre Hilfe und die Ihrer Kollegen in diesem unserem Lande, in Deutschland insgesamt wäre die Arbeit des Kuratoriums – ich sage es mal vorsichtig – kaum denkbar. Ganz, ganz herzlichen Dank für Ihre Mithilfe und Unterstützung.

Meine Damen und Herren, ganz herzlich willkommen heiße ich die Generalsekretärin der deutschen Sektion von Amnesty International, Frau Dr. Monika Lüke. Liebe Frau Dr. Lüke, herzlichen Dank, dass

Sie die Aufgabe übernommen haben, die Laudatio auf unsere heutige Preisträgerin zu halten. Herzlich willkommen hier in Wiesbaden.

Meine Damen und Herren, der Hessische Friedenspreis hat es in den vergangenen Jahren zu einer großen Reputation gebracht. Er gehört zu den bedeutenden Auszeichnungen dieser Art weltweit.

Die Liste der Preisträgerinnen und Preisträger ist ein Ausweis dieser hohen Wertschätzung. Es ist dem Kuratorium in den letzten Jahren, seit Bestehen des Preises, gelungen, immer wieder Persönlichkeiten auszuzeichnen, die Herausragendes und Beispielgebendes in der Friedensarbeit geleistet haben und in vielen Fällen immer noch leisten.

Zum ersten Mal hat das Kuratorium des Hessischen Friedenspreises der Albert-Osswald-Stiftung mit seiner Auswahl für den Hessischen Friedenspreis 2009 afrikanischen Boden betreten und diesen Preis an die kenianische Friedensaktivistin Dekha Ibrahim Abdi verliehen.

Es ist mir eine große Ehre, sehr geehrte Frau Abdi, Sie heute hier bei uns begrüßen zu können, verbunden mit den Glückwünschen des gesamten hessischen Parlaments und aller Hessinnen und Hessen für diese hohe Auszeichnung. Herzlichen Glückwunsch und herzlich willkommen Ihnen und Frau Shuria, Ihrer Begleiterin.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Abdi hat sich in der Friedensarbeit und in der Konfliktlösungsarbeit in zahlreichen gespaltenen Ländern der Welt vorbildlich engagiert.

Frau Abdi wuchs in einem multireligiösen und multiethnischen Milieu auf. Sie ist Muslimin; Freunde in der Kindheit waren Christen aus einer anderen ethnischen Gruppe. Schon in der Oberschule vermittelte sie zwischen den unterschiedlichsten ethnisch-religiösen Lagern in ihrer Schule und bildete eine wachsende Gruppe von Vermittlern, um gewalt-samen Auseinandersetzungen vorzubeugen.

Diese Erfahrungen prägten ihre Praxis der interreligiösen Zusammenarbeit, welche sie für die unersetzliche Grundlage dauerhaften Friedens hält. So gründete sie einen Nothilfeausschuss muslimischer Frauen, die ihren christlichen Schwestern halfen. Sie organisierte gemeinsame Gebete von muslimischen und christlichen Frauen. Das örtliche Friedenskomitee nahm dann auch Christinnen auf und dehnte seine Aktivitäten auf die ganze Gemeinde aus.

Diese erfolgreichen Methoden werden mittlerweile nicht nur in Kenia angewandt, sondern auch in Uganda, in Äthiopien, in Sudan und in Südafrika. Frau Abdi hat darüber hinaus in Somalia, in Sierra Leone, in Sudan, in Kanada, in Kambodscha, auf den Philippinen, in Ghana, in Nigeria, in den Niederlanden, in Zimbabwe und in Großbritannien Friedensarbeiter und Friedensarbeiterinnen ausgebildet. Zahlreiche Friedensaktivitäten wie die Mitwirkung an der Gründung des Global Peace Practitioners Network ACTION sind Beleg dieser eindrucksvollen Biografie der Preisträgerin.

Für ihr Engagement wurde Frau Abdi im Jahr 2005 für den Nobelpreis nominiert. Im selben Jahr erhielt sie die Auszeichnung als „Kenianische Friedensarbeiterin des Jahres“. Dies ist Grund genug – und viele Gründe mehr gäbe es zu nennen –, Ihnen, Frau Abdi, diesen Hessischen Friedenspreis zuzuerkennen. Deswegen gratuliere ich Ihnen namens des hessischen Parlaments und auch persönlich sehr herzlich zur Verleihung dieser hohen Auszeichnung.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich bei Ihnen allen, dass Sie heute zu diesem Festakt gekommen sind, der traditionsgemäß hier im Hessischen Landtag stattfindet. Ich hoffe sehr, dass Sie, wenn Sie nicht vorher schon vieles gewusst haben, am Ende dieser Veranstaltung über die großartigen Leistungen von Frau Abdi und dem, was an Notwendigkeiten dahintersteht, so weit informiert sind, dass Sie würdigen können, dass das Kuratorium eine äußerst kluge Entscheidung getroffen hat. Ihnen allen ein herzliches Willkommen.

Herr Ministerpräsident, Sie haben jetzt das Wort.

## **Grußwort**

**Roland Koch**

*Hessischer Ministerpräsident*

Herr Landtagspräsident, sehr verehrte Frau Abdi, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich überbringe Ihnen, Frau Abdi, die herzlichen Glückwünsche der Hessischen Landesregierung und meine ganz persönlichen Glückwünsche zu dieser Auszeichnung. Es ist auch eine Ehre und Auszeichnung für unser Bundesland, mit einem solchen Preis denen, die ihn geschaffen, gestiftet und seit 1993/1994, also seit der Gründung und ersten Verleihung, über so viele Jahre getragen haben, einen Raum geschaffen zu haben, um in unserem Bundesland auch über internationale Anstrengungen, Bemühungen und Erfolge in der Friedensarbeit zu berichten und damit Mut nach innen und außen zu machen.

Denn in der Tat – der Landtagspräsident hat das erwähnt – sehen wir auch in unseren Begegnungen außerhalb Hessens, welche Beachtung die Entscheidungen des Preiskomitees wegen seiner Unabhängigkeit, auch Fachkunde, Herr Prof. Müller, und seiner sehr globalen Sichtweise inzwischen in vielen Kreisen derer, die sich mit der internationalen politischen Arbeit und der Friedensarbeit befassen, gewonnen haben. Das macht denen Mut, die in der Welt auch den Schutz und die Hilfe und die Motivation solcher Auszeichnungen benötigen.

Es ist für uns in einem eigenen, vergleichsweise behüteten Umfeld auch ein Hinweis darauf, welche Verpflichtungen, ja welche Herausforderungen wir gewärtigen müssen, wo wir Unterstützung zeigen müssen und wo wir durchaus auch sehen können, dass die, die sich diese Mühe machen, Erfolg haben. Deshalb ist sicher eines der Zeichen des Preises, das man heute wieder sehen kann, dass er sich nicht damit beschäftigt, theoretisch zu erörtern, was man machen könnte, sondern Menschen Kraft gibt, die schon ein ganz gewaltiges Stück eigenen Weges gegangen sind, denen es nicht um Starthilfe für Initiativen, sondern um eine Bilanz geht – aber immer unter dem Gesichtspunkt der Option für zukünftiges weiteres Tun.

Ich freue mich sehr, dass alle Beteiligten den Mut gefunden haben, in den afrikanischen Kontinent zu schauen. Das ist in unserer politischen Debatte in Europa noch nicht lange geübt. Wir Deutsche müssen

vielleicht sagen, dass manches an Akzeptanz dieser Entwicklung erst durch einen Bundespräsidenten angestoßen wurde, der sich in seinem persönlichen Engagement – nicht nur in seiner heutigen Tätigkeit als Bundespräsident, sondern auch in seiner internationalen Verantwortung zuvor – sehr diesem Kontinent verpflichtet und auch mit einer gewissen Leidenschaft zu ihm persönlich hingezogen fühlt.

Die Auseinandersetzungen und die schlimmen und schweren, die Menschenrechte mit Füßen tretenden Konflikte auf diesem Kontinent sind oft nicht so sehr – oder jeweils nur kurze Zeit – in unseren nationalen Medien zu sehen. Aber sie haben die gleiche Bedeutung; sie verletzen genauso die Seele von Menschen, töten Menschen und schaffen Unfrieden wie an jedem anderen Platz der Welt, an dem vielleicht mehr Kameras stehen und an dem unser geopolitisches Interesse eher ausgerichtet ist.

Deshalb ist es gut, dass wir ein Zeichen dafür setzen können, dass dies uns interessiert, dass es mitten in unserer politischen Arbeit steht, auch dort Unterstützung und Hilfe zu geben, dass Afrika für uns kein verlorener Kontinent, sondern ein Kontinent mit Zukunft ist, und dass das damit sichtbar wird.

Sie haben in den beachtenswerten Leistungen, die wir lesen können, sehr verehrte Frau Abdi, dafür ein sehr wichtiges Beispiel der eigenen Anstrengung setzen können. Sie sind nicht die Architektin großer Regierungskonferenzen. Sie sind nicht diejenige, die appelliert, dass andere einmal etwas tun sollen, sondern Sie haben in Anerkennung der eigentlich begrenzten Mittel dort, wo Sie selbst etwas tun konnten, einfach etwas getan. Sie haben dabei großen Mut bewiesen. Sie haben das Glück gehabt, Menschen zu finden, die mit Ihnen bereit waren, das Gleiche zu tun, und Sie haben deshalb Erfolg gehabt. Und Sie haben eine Chance gehabt, diesen Erfolg zu multiplizieren und damit Vorbild für andere zu werden.

Vieles von dem, was Sie an Erfahrungen machen, wird auch für uns immer wieder eine Erfahrung sein, gerade im Konflikt zwischen Religionen, die immer wieder die Frage auslösen: Ist die Religion eigentlich eine Gefahr, oder ist die Religion eine Chance? Mahatma Gandhi als einer derjenigen, die wir als Vorbild für das friedliche Zusammenleben sicherlich haben können, hat, wenn ich das richtig zitiere, einmal gesagt: Ich kann mir Politik ohne Religion nicht vorstellen. Denn Politik

ohne Religion ist eine Menschenfalle. Sie zerstört die Seele. – Das ist die eine Seite.

Ebenso ist die andere Seite wahr, dass Religionen, wo sie sich begegnen, auch Menschen zerstören können, dass der Gedanke der Religion nicht ohne den Gedanken der Mission denkbar ist: Man will Menschen von seinem Glauben überzeugen. Die Kraft des Menschen, zu wissen, wo die Grenzen dessen sind, was man einsetzen darf, um von seinem Glauben zu überzeugen, diese Kraft des Menschen ist beschränkt. Das haben wir auf unserem Kontinent hinreichend erlebt. Generationen sind daran gestorben. Jahrzehnte waren von Krieg und Zerstörung gekennzeichnet. Wir brauchen nicht darüber zu reden, dass wir Auseinandersetzungen innerhalb einer Religion und zwischen Religionen im Kampf um Überzeugungen nicht kennen würden und dass das etwas in einem fernen Kontinent sei. Wir wissen, dass auf diesem Kontinent – Christian Schwarz-Schilling weiß das aus seiner Lebenserfahrung genau – auch in der jüngsten Geschichte immer noch menschenverachtende Konflikte letztlich auf dem Boden religiöser Auseinandersetzungen stattgefunden haben.

Es ist kein Problem, bei dem wir mit dem Finger auf andere zeigen könnten, nein, es ist ein Problem der Menschheit, und es wird immer neuer Anstrengungen bedürfen, seiner Herr zu werden. Es wird wahrscheinlich nie ganz gelingen, weil es Spannungen zwischen den Schwächen der Menschen und der Suche nach Religion und Glauben auch in Zukunft geben wird. Dort Menschen zu haben, die ein Vorbild sind, unter schwierigsten Bedingungen, unter dem Einsatz des eigenen Lebens – hier geht es nicht um Mediationsverfahren zwischen zwei Menschen, die sich unhöfliche Worte sagen, sondern hier geht es um friedenserhaltende Maßnahmen, um Menschen daran zu hindern, sich gegenseitig umzubringen, mit dem Risiko, am Ende selbst der zu sein, den man umbringen könnte und manche auch umbringen wollen – Frieden ganz an der Basis zu schaffen, das ist etwas, was zu stärken sich lohnt. Das wollen wir alle mit dem Preis tun. Aber das ist etwas, was wir gerade jüngeren Menschen in unserer Gesellschaft auch erzählen sollten als ein Stück Vorbild dafür, dass man sich mit der Welt an keiner Stelle abfinden muss, sondern dass jeder eine Chance hat, seinen Beitrag zu leisten – in einem Kontinent, der eher Zukunft ist und der für uns lange entfernt war, aber auch bei uns und an jeder anderen Stelle.



Insofern einen Dank an das Komitee, aber auch einen herzlichen Glückwunsch an Sie mit allen Wünschen auch für Stärke und Kraft, das weiterzutragen, was Sie bisher so erfolgreich getan haben. Herzlichen Glückwunsch.

## Laudatio

### **Dr. Monika Lücke**

*Generalsekretärin der deutschen Sektion von Amnesty International*

Sehr geehrte, liebe Dekha Ibrahim Abdi, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Frieden schaffen ganz ohne Waffen – und dann noch mit dem Islam? In Zeiten, in denen immer mehr Blauhelme rund um den Globus geschickt werden, um für Frieden zu sorgen, und in der Ära nach 9-11, in der immer mehr Menschen im Islam eine grundsätzliche Gefahrenquelle erblicken, kann man sich wohl kaum nachhaltiger ins Abseits stellen. Und doch, genau dies tut Dekha Ibrahim Abdi: in ihrer Arbeit und ganz persönlich. Und soll ich Ihnen etwas sagen? Sie bringt Ergebnisse hervor, die so manche hoch ausgestattete UN-Agentur neidisch machen müssen.

Nun wird man leider feststellen müssen: Die ungute Saat islamistischer Hassprediger treibt immer mehr Frucht, und zwar bei den sogenannten Islamkritikern. Seit Jahren befinden wir uns mitten in einer Debatte, die von Terrorismus reden will und dies tut, indem sie den Islam, sein Wesen, sein Verhältnis zur Demokratie und zu den Verfassungsordnungen westlicher Staaten diskutiert: Gibt es nur den einen Islam oder viele Islamvarianten? Ist der Islam grundsätzlich frauenfeindlich, demokratieunfähig, gewalttätig, zu einer Trennung von Staat und Religion unfähig? Oder, wenn nicht, ist nicht der „radikale Islam“ so auf dem Vormarsch, und bedroht er nicht unsere Wertgrundlagen derart – man denke nur an den Anschlag auf den dänischen Karikaturisten Kurt Westergaard vor wenigen Wochen –, dass man eben doch von einem „Kampf der Kulturen“ sprechen muss?

„Kampf“, das scheinen immer mehr der Islamkritiker wörtlich zu nehmen; die Debatte wird härter, die Forderungen lauter, wir hier im demokratischen Westen müssten uns entschlossen, ja militant gegen den Islam verteidigen. Diese Islamkritiker lehnen nicht nur ab, zwischen Verbrechen, die im Namen einer Religion geschehen, und der Religion selbst noch zu unterscheiden, sondern sie begegnen auch jenen, die im Namen des Islam zu Gewalt aufrufen, auf genau diesem Niveau: keine Toleranz für die, die Toleranz gegen Andersgläubige ablehnen, Krieg denen, die Krieg predigen. Sogenannte seriöse Juristen fordern ein

Feindstrafrecht für die „Feinde unserer Werteordnung“, in dem die Unschuldsvermutung sowie die bürgerrechtlichen Garantien aufgehoben sind.

Ich will jetzt nicht darüber reden, inwieweit andere Religionen, etwa das Christentum, mit Demokratie, Moderne, Geschlechtergerechtigkeit usw. vereinbar sind. Was ich sagen will, ist: Wer so redet wie diese Islamkritiker, der kennt Ibrahim Abdi nicht. Frau Abdi ist Muslima, Kenianerin und Frau. Vor allem ist sie, sind Sie eine höchst effektive Kämpferin für den Frieden. Und es ist Ihnen wohl nie in den Sinn gekommen, dass dieses Bemühen um Frieden mit Ihrem Glauben, Ihrem Vertrauen auf den Koran in Gegensatz geraten könnte. Im Gegenteil. Das „Wajir-Modell“, das Sie bekannt gemacht haben, haben Sie in Ihrer Heimat entwickelt, dem Distrikt Wajir im Nordosten Kenias, in der Moslems, Christen und Anhänger von Naturreligionen sowie diverse Clans zusammenleben.

Der Nordosten Kenias war Teil von Britisch-Ostafrika. Die Briten schlugen dieses Gebiet 1960 Kenia zu, obwohl es mehrheitlich von ethnischen Somalis bewohnt war. Nicht zum ersten Mal in Afrika verursachte eine koloniale Grenzziehung einen blutigen Konflikt. Als Sie, Frau Abdi, 1964 geboren wurden, war gerade der Shifita-Krieg ausgebrochen zwischen Somalis, die das Gebiet an das ebenfalls neu entstandene Somalia angliedern wollten, und der kenianischen Zentralregierung, die das verhindern wollte. Viele Menschen, auch Ihre Familie, wurden umgesiedelt. Der Krieg endete nach vier Jahren mit einem Waffenstillstand, doch der Ausnahmezustand galt noch bis in die Neunzigerjahre, und in der ganzen Zeit kam es immer wieder zu Clan-Fehden mit vielen Toten und auch zu Konflikten mit der Zentralregierung.

1992 begannen Sie, Frau Abdi, und andere Frauen und Männer damit, verschiedene Clans und Ethnien zusammenzubringen, um diese Gewalt zu beenden. Sie begannen dort, wo im Dorf alles zusammenkommt: auf dem Markt. Dort waren nämlich die Marktfrauen dazu übergegangen, nur noch bei Menschen ihres eigenen Clans einzukaufen und ihnen Waren zu verkaufen. Vorher übliche Marktbesuche bei anderen Bekannten waren nicht mehr möglich. So holten Sie, Frau Abdi, einige Freundinnen und Marktfrauen unterschiedlicher Clans zusammen und begannen Ihre Friedensarbeit.

Sie betonen immer, dass sich Ihre Arbeit aus einer spirituellen Motivation speist, die aus Lehren islamischer Sufis stammt. Und Sie beto-

nen auch, dass Sie immer Christen und Muslime einbeziehen – beide Religionen –, unabhängig davon, welchen Anteil an der Bevölkerung sie haben.

Die Menschen zusammenzubringen, die sich kennen, und zwischen ihnen zu vermitteln, das ist der Kern Ihrer Friedensarbeit – ein Kern, der keimt: Mit dem Verständnis zwischen den Marktfrauen begann ein Friedensprozess, der sich mit einem Treffen der Ältesten fortsetzte und tatsächlich mit einem Friedensabkommen endete.

Sie brechen die politische Vetternwirtschaft in Kenia auf, die zwischen örtlichen Stammesführern und Parlamentsabgeordneten, die eine Koalition bilden, beginnt und dann – eben nicht nur in Kenia – die Entwicklung lähmt. Sie schaffen einen Raum für die Menschen vor Ort, in dem sie sich ihrer Bedürfnisse besinnen und ihre Rechte einfordern können, und holen dadurch schließlich die Dorfältesten, die Stammesführer ins Boot, die sich dann endlich als Vertreter der örtlichen Gemeinschaft verstehen und sie repräsentieren und gestärkt fühlen.

Sie, liebe Frau Dekha Ibrahim Abdi, sind mehr als eine „Mediatorin“. Sie legen tatsächlich einen wichtigen Grundstock für den Demokratieprozess in Kenia. Das Komitee, das damals die Durchsetzung des Abkommens in Wajir garantieren sollte, bekam schließlich eine Generalsekretärin. Und die hieß Dekha Ibrahim Abdi.

Wir haben schon gehört: 1997 gründeten Sie die Coalition for Peace in Africa mit. Die Methoden, die Sie entwickelten, werden heute in ganz Afrika praktiziert – das hat der Landtagspräsident gesagt – und nicht nur dort, sondern weit darüber hinaus, auch in Asien, z. B. in Kambodscha, und in Europa. In all diesen Ländern bilden Sie Friedensarbeiterinnen und Friedensarbeiter aus.

Kenia war auch das erste afrikanische Land, in dem ich war. Auch ich war im Nordosten von Kenia, ich war im großen Flüchtlingslager Dadab; dort kommen die meisten Menschen aus Somalia, viele allerdings auch aus Eritrea. Viele sind Muslime. Einige Nubier, die dort im Lager sind, sind auch Christen. Letztlich habe ich erlebt, dass sich die Konflikte der Region im Lager fortsetzen.

Es kommt ein weiteres Problem dazu: der Ressourcenmangel. Die Flüchtlinge werden durch internationale Organisationen versorgt. Mittlerweile versorgen die internationalen Organisationen auch die Bevöl-

kerung vor Ort. Denn nur so können die Konflikte um Wasser und um Feuerholz gelöst werden.

Vor zwei Jahren, im Januar 2008, begann eine sehr schwere Zeit für Kenia und auch für Sie, Frau Abdi. Nach den Präsidentschaftswahlen Ende 2007 brachen Unruhen aus. Amtsinhaber Kibaki hatte sich gleich am Wahlabend zum Sieger erklärt. Aber auch der Kandidat der Opposition, Raila Odinga, reklamierte den Wahlsieg für sich. Aus den politischen Spannungen wurde blutige, ethnisierte Gewalt. Mindestens 1.300 Menschen kamen ums Leben. Viele Menschen mussten fliehen, Häuser brannten nieder, Geschäfte wurden geplündert.

Das war der Zeitpunkt, als Sie zum ersten Mal auf der nationalen Ebene gefragt waren. Sie gehörten zu den Ersten, die sich engagierten, zu den Ersten, die begannen, zu vermitteln und Brücken zwischen den Menschen zu bauen. Sie arbeiteten vier Monate lang in Nairobi, auch in Kibera, im größten Slum Afrikas mitten in der Stadt. Sie errichteten Dialogforen und trugen mit dazu bei, dass schließlich Ende Februar relative Ruhe eintrat, als Odinga an der Macht beteiligt wurde.

Leider ist die Gewalt in Kenia noch nicht aufgearbeitet worden. Die Verantwortlichen sind nicht belangt worden. Nicht zuletzt deshalb hat der Internationale Strafgerichtshof Ermittlungen aufgenommen, denn die kenianischen Behörden selbst tun es nicht.

Auch wir von Amnesty International mussten 2008 leider schwere Menschenrechtsverletzungen in Kenia kritisieren. Die kenianische Polizei tötete Menschen in verschiedenen Teilen des Landes bei Demonstrationen. Sie erschoss und erschießt auch jetzt noch Kriminelle vorsätzlich, statt sie festzunehmen, und es gibt immer wieder Berichte über Folter in Polizeigewahrsam. Diesen Vorwürfen gehen die Behörden nicht nach, die Polizei wird nicht zur Verantwortung gezogen. Frauen und Mädchen sind in hohem Maße Gewalt und sexuellem Missbrauch ausgesetzt.

Als Ihre erste Tochter geboren wurde, sagte Ihre Mutter zu Ihnen: „Als du zur Welt kamst, musste ich dich schützen, und jetzt musst du genauso um deine eigene Tochter fürchten. Hörst das denn nie auf?“ Das bezeichnet die Situation in Kenia.

Amnesty International arbeitet gerade intensiv zu Lebensbedingungen in Slums. Heute Mittag geht in Berlin eine zweitägige Konferenz zu Ende, die der Frage nachging: Wie können Menschen in Slums, wie

können Arme ihre Rechte geltend machen? Denn das Leben in Slums verletzt häufig Menschenrechte. In Kenias Hauptstadt Nairobi befindet sich – ich habe es eben kurz erwähnt – der größte Slum Afrikas, Kibera. Dort leben über eine Million Menschen auf 5 % der Fläche Nairobis und eben unter Bedingungen, die menschenrechtsverletzend sind. Zu allen Problemen mit Gewalt, fehlendem Trinkwasser, mangelnden Schulen und Gesundheitsversorgung kommt noch hinzu, dass die Menschen ständig Angst davor haben müssen, von einem Tag auf den anderen vertrieben zu werden und ihr Zuhause zu verlieren. Dass solche rechtswidrigen Zwangsräumungen aufhören, ist derzeit ein wichtiges Anliegen von Amnesty International.

Während und nach den Unruhen 2008 blieben Sie insgesamt vier Monate in Nairobi, und Sie sahen Ihre Familie nur am Wochenende. Um neue Kräfte zu sammeln, begaben Sie sich im Herbst 2008 auf Pilgerfahrt nach Mekka. Ihre Gebete, so sagen Sie, geben Ihnen im Alltag die Kraft für Ihre schwierige Aufgabe. Sie arbeiten heute in der Hafencity Mombasa als Beraterin von Hilfsorganisationen. Doch tatsächlich bleibt Ihre wichtigste Arbeit die Vermittlung bei Konflikten. Heute sind Sie – wir haben es schon gehört – in vielen Organisationen in Kenia und im Ausland tätig. Sie arbeiten dort und beraten bei der konstruktiven Konfliktbearbeitung – auch in Deutschland, habe ich gehört. Aber was viel wichtiger ist: Sie mahnen und beraten die kenianische Regierung.

Nun können Sie, meine Damen und Herren, selbst entscheiden, ob Dekha Abdi eine „typische“ oder eine „untypische“ Vertreterin des Islams ist – oder aber, ob das für die Bewertung ihrer wegweisenden und zukunftssträchtigen Arbeit gar keine Rolle spielt.

Liebe Dekha Ibrahim Abdi, ich gratuliere Ihnen ganz herzlich. Alles Gute. Congratulations.

(Beifall – Verlesung der Auszeichnungsurkunde – Anhaltender Beifall)

## **Dankadresse**

### **Dekha Ibrahim Abdi**

Sehr geehrter Herr Vorsitzender des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Frau Generalsekretärin der deutschen Sektion von Amnesty International, sehr geehrte Mitglieder der Familie von Albert Osswald, verehrte Gäste, sehr geehrte frühere Preisträger, meine Damen und Herren! Im Namen des barmherzigen und gütigen Gottes!

Es ist eine große Ehre für mich, heute den Hessischen Friedenspreis 2009 verliehen zu bekommen. Es macht mich demütig, und ich bin den Mitgliedern des Kuratoriums, den Mitarbeitern und allen, die dies unterstützt und ermöglicht haben, von ganzem Herzen dankbar.

Ihre E-Mail kam vollkommen unerwartet und war eine wunderbare Überraschung. Als die E-Mail einging, habe ich zunächst überlegt, ob ich sie überhaupt öffnen soll, weil ich den Absender nicht kannte.

Bei meiner Arbeit habe ich zwei wichtige Dinge gelernt: zum einen die Bereitschaft, Risiken einzugehen, und zum anderen, trotz aller Schwierigkeiten die Hoffnung und den Glauben nicht zu verlieren. Heute bin ich sehr froh, dass ich beides praktiziert habe, denn es hat mir Kraft gegeben, und Sie haben mich als Preisträgerin für den Hessischen Friedenspreis ausgewählt.

In der Öffentlichkeit wird meine Person mit dem Hessischen Friedenspreises 2009 verbunden werden; ich stehe hier aber stellvertretend für die gemeinsamen Anstrengungen meiner kenianischen Landsleute, der Friedensarbeiter an der Basis und der Personen, die in Afrika einen sozialen Wandel herbeigeführt haben und viele Jahre dafür gearbeitet haben, die Gesellschaft zusammenzuhalten, und Friedensstrukturen entwickelt haben, mit denen gesellschaftlichen Konflikten wirksam begegnet werden konnte.

Jede Sache hat einen Vorkämpfer, der eine Vision vor Augen hat und sie mit anderen gemeinsam Wirklichkeit werden lassen will. Führungspersönlichkeiten in den Gemeinden und nicht staatliche Akteure spielen für den Wandel eine entscheidende Rolle, weil durch sie Frieden mehr bedeutet als nur das Nichtvorhandensein von sichtbarer Gewalt.

Nach meiner Erfahrung ist es einfacher, die Wunden physischer Gewalt zu heilen als die Folgen emotionaler und struktureller Gewalt zu überwinden, denn sie hinterlässt bei den betroffenen Menschen und Gemeinschaften tiefe Narben.

Der Frieden hat viele Facetten: politische, soziale, umweltbezogene, wirtschaftliche und spirituelle. Um Frieden zu erlangen, haben wir gelernt, ganzheitlich vorzugehen und ihn aus verschiedenen Blickrichtungen zu betrachten, um die Gesellschaft aus einer gewalttätigen Vergangenheit zu dem gewünschten Ziel zu führen. In einer gespaltenen, von Gewalt geprägten Gesellschaft muss man diese verschiedenen Blickrichtungen und die Dynamik der Themen verstehen, die sehr komplex und miteinander verflochten sind.

Auf der persönlichen Ebene habe ich durch meine Religion, den Islam, und die Kultur gelernt, dass es Beziehungen auf drei Ebenen gibt: zwischen den Menschen, zur Umwelt und zum Schöpfer. Diese drei Ebenen müssen sehr genau austariert werden. Hier das richtige Gleichgewicht zu finden ist eine Herausforderung der Menschheitsgeschichte.

Mutter Erde, die die Grundlage für unser Überleben ist, steht unter großem Stress, und dies drückt sich in Naturkatastrophen aus. Was vor Kurzem in Haiti passiert ist, ist ein Beispiel dafür. Ich bitte Sie, sich zu erheben und mit mir zusammen eine Minute in stillem Gedenken an das haitianische Volk zu verbringen.

(Schweigeminute)

Vielen Dank. Dies ist eine sehr schwierige und beschwerliche Zeit für Haiti.

In Kenia haben wir 2007/2008 einen verheerenden Gewaltkonflikt durchgemacht. Noch immer leben viele Kenianer im eigenen Land als Vertriebene und können nicht in ihre Heimatregion zurückkehren. Sie möchten gern verstehen, was passiert ist und warum dies geschehen ist. Dazu muss man tief in die eigene Vergangenheit und die der Gesellschaft hineingehen und dann beide Seiten der Medaille betrachten. Sowohl die Täter als auch die Opfer haben eine Geschichte und einen Grund für ihr Handeln; beide haben recht und unrecht zugleich. Wie kann man da auf der persönlichen und auf der kollektiven Ebene vorankommen?



Als Nation haben wir ein tiefes, nicht aufgearbeitetes Trauma, das bis zur Entstehung unserer Nation zurückgeht. Wir haben Gewalt als Teil unseres nationalen Unabhängigkeitskampfes gerechtfertigt und damit Gewalt als Form der Problemlösung etabliert. So ist nach Erlangung der Unabhängigkeit physische und strukturelle Gewalt zur Norm geworden. Dies ist wie ein Krebsgeschwür, das sich in der Seele unserer Nation ausbreitet. Der militärische Ansatz allein kann nicht die Lösung für gesellschaftliche Probleme darstellen. Wir müssen nach anderen innovativen und kreativen Ansätzen suchen.

Der Aufbau von Beziehungen braucht oft einen gemeinsamen sicheren Raum, in dem die unterschiedlichen Akteure ihre Positionen überdenken, kritische Punkte benennen und ihrem Ärger Luft machen können; dort können sie dann ihre Sicherheitsbedenken äußern, auch mal anderen die Schuld geben und sich gegenseitig ihre Nöte anhören, Möglichkeiten für die Zukunft ausloten und die Verantwortung dafür übernehmen, praktische Maßnahmen umzusetzen.

Ich war bei vielen Treffen, die mit der Trennung zwischen „wir“ und „sie“ begannen und sich dann in Richtung Integration und Pluralismus von „wir alle“ bewegten. Dieser Prozess hat unsere Leitsätze für einen permanenten Friedensmechanismus und Friedensstrukturen geprägt. Dieser Prozess hat aus Opfern Akteure gemacht, die erkannt haben, dass sie Teil des Problems sind, aber auch Teil der Lösung sein können.

Die Partnerschaft zwischen dem Staat und den Bürgern hat zu der Bildung von Friedenskomitees geführt, die einen Rahmen für die Verknüpfung der lokalen und der nationalen Ebene der Friedensinitiativen darstellen.

Die Kultur der Konfrontation und Unfähigkeit zum Dialog verhindern dauerhaften Frieden. Hinzu kommen neue und andauernde Konflikte als weitere Herausforderungen. Die Veränderung der Umwelt belastet die natürlichen Lebensgrundlagen, sodass es auch darum einen Wettbewerb gibt. Die mit der Staatsführung verbundenen institutionellen Konflikte verursachen politische Spannungen auf nationaler Ebene und schüren weiter das Misstrauen auf lokaler Ebene. Die ethnischen und religiösen Spannungen sind verbunden mit lokalen und globalen Identitätsproblemen, dem Kampf um Macht und dem Konflikt zwischen den Generationen.

In Kenia kommt der Konflikt zwischen den Generationen in vielfältiger Weise zum Ausdruck; er erstreckt sich auf jeden Bereich der Gesellschaft, von der Familie bis zu nationalen Themen. Unsere Jugend fühlt sich unverstanden und eingeengt. Ihr fehlt der Raum zum Dialog. Ihre Energie wird nicht genutzt, und jeder noch so kleine Anlass führt zu Wut, die sich oft in Gewalt entlädt.

Als Friedensarbeiter muss man die widerstreitenden Elemente der eigenen Identität miteinander in Einklang bringen. Für mich ist es ganz natürlich, Muslimin und professionelle Friedensarbeiterin zu sein. Ich weiß, dass es auch andere Vorstellungen davon gibt, was eine muslimische Frau sein kann oder nicht sein kann. Es ist noch viel Arbeit notwendig, damit hier zwischenreligiöses Verständnis entstehen kann.

In Kenia haben wir es heute, wie in vielen Teilen der Welt, mit religiösen, sektiererischen Spannungen zu tun. Dies ist nicht die Norm. Kenia verfügt über gesellschaftliche und geografische Vielfalt. Unsere Konflikte haben zu tun mit der nationalen Politik und Staatsführung in Bezug auf unsere Ethnien, aber selten in Bezug auf die Religion. Spannungen entstehen bei nationalen Themen wie der Staatsverfassung. Dann wird über die Bedenken diskutiert und mit friedlichen Mitteln ein Konsens erreicht. Wir haben jedoch wiederholt Konflikte und Gewalt im Zusammenhang mit Religion erlebt, z. B. 1998/1999 und jetzt wieder, 2010. Entstanden sind sie beide Male nicht aus unserem Volk heraus, sondern wurden von externen Faktoren bzw. Akteuren ausgelöst. 1998/1999 war es ein amerikanischer Prediger. Diesmal, 2010, ist es ein jamaikanischer muslimischer Prediger.

Meine Sorge ist, dass die Kenianer religiöse Vielfalt und Harmonie für selbstverständlich halten. Ich hoffe, dass wir unser vielfältiges Erbe und unsere kostbare Wertschätzung der Toleranz nicht verlieren, denn es ist ein sehr teurer Weg, dies wiederherzustellen.

In anderen Teilen der Welt habe ich erlebt, wie in Gesellschaften mühsam versucht wurde, das wieder aufzubauen, was durch gewalttätige Konflikte zerstört wurde. Im November 2005 habe ich in Israel eine Gemeinde namens Neve Shalom/Wahat al-Salam, ein integratives, auf Vielfalt setzendes Dorf, besucht. Ich fand ihre Vorstellungen gut und habe darüber nachgedacht. Ich kam zu dem Schluss, dass mein Land ein lebender Beweis für Neve Shalom/Wahat al-Salam ist: Muslime, Christen, Hindus und Sikh leben in Harmonie miteinander, und unsere Moscheen, Kirchen und Tempel bestehen nebeneinander.

Friedensarbeiter haben lokale, regionale und globale Netzwerke geschaffen, um sich gegenseitig zu unterstützen und voneinander zu lernen, aber auch bestimmte Verhaltensmuster abzulegen. Solche Zusammenschlüsse sind entscheidend, um die wichtigsten Erkenntnisse weiterzugeben und Solidarität aufzubauen. Niemand ist eine Insel und kann alleine überleben; auch Nationen können dies nicht. Unsere Konflikte sind miteinander verbunden, und darum müssen wir auch Teil eines Friedenssystems sein.

Ich teile die Vision und das Denken von Albert Osswald zum Weltfrieden. Heute spreche ich mich erneut für den globalen Frieden durch Bildung aus. Wir sind jetzt die ersten Schritte zum Aufbau einer Friedensuniversität in Kenia gegangen. Einer der Grundpfeiler der Friedensuniversität war das Centre for Peace and Applied Research, das die Entwicklung der Personalkapazitäten entscheidend unterstützt hat.

Um unsere laufenden Initiativen zu verstärken, gehen die Mittel aus dem Friedenspreis, den ich heute erhalte, in den Aufbau der Friedensbibliothek und des Friedensmuseums, um so einen Beitrag zu den wichtigsten Bestandteilen unserer Vision für die Friedensuniversität in Wajir, Kenia, zu leisten.

Ich danke Ihnen für die Anerkennung, die Sie mir aussprechen, indem Sie mir, einer Muslimin, einer Afrikanerin, einer Frau, einem nicht staatlichen Akteur und insbesondere einer Kenianerin, den Friedenspreis verleihen.

Vielen Dank. Gott schütze Sie alle.



***Dekha Ibrahim Abdi**, Friedensaktivistin und Preisträgerin 2009 Mombasa (Kenia) bei der Verleihung des Friedenspreises im Musiksaal des Hessischen Landtags*

The Hesse Peace Prize 2009

awarded to Dekha Ibrahim Abdi

on 21 January 2010

in the Music Hall of the City Palace

## Welcome

### **Norbert Kartmann**

*President of the Landtag*

Ladies and gentlemen! This year has only just begun and I have the great pleasure and honour of welcoming you to the 2009 Hesse Peace Prize award ceremony, here in the Music Hall of the Landtag of Hesse, on behalf of the Landtag of Hesse, on behalf of the Board of Trustees of the Hesse Peace Prize of the Albert Osswald Foundation and its Chairman, President of the Landtag and retired Minister of State, Karl Starzacher.

The music performed by the Ensemble Mattiacis is the perfect accompaniment to our venue here in the Music Hall today. Thank you very much!

Ladies and gentlemen, may I extend a special welcome to the Minister-President for Hesse, Roland Koch. Thank you for agreeing to attend the award ceremony this year again and for agreeing to say a few words.

I also welcome the ministers of state, the Vice Presidents of the Landtag Lothar Quanz and Frank Lortz and, with them, all their colleagues from the Landtag of Hesse. I welcome the 2007 prize-winner, retired federal minister Dr. Christian Schwarz-Schilling; I welcome the delegates from the Albert Osswald Foundation and representatives from all corners of our society. And of course the media, represented here in full force today; their aim is to experience and publicize this ceremony in an effort to draw attention to the award far beyond our own regional borders.

A warm welcome also to Professor Müller, Executive Director of the Peace Research Institute Frankfurt. Dr. Müller, without your help and the help of your colleagues in both our federal state and throughout Germany, the work of the Board of Trustees would be virtually inconceivable – and that is an understatement. My most sincere thanks for your help and support.

Ladies and gentlemen, allow me to welcome the Secretary General of the German branch of Amnesty International, Dr. Monika Lüke.

Dr. Lüke, many thanks for agreeing to give the eulogy for today's prize-winner. May I extend a warm welcome to Wiesbaden.

Ladies and gentlemen, the Hesse Peace Prize has built up an enormous reputation over the last few years. It is now one of the most significant awards of its kind anywhere in the world.

The list of prize-winners is a reflection of the high level of esteem it now enjoys. Over the last few years, since the award began, the Board of Trustees has been able to grant this award to so many people who have made outstanding and exemplary contributions to peace work and in many cases are still doing so.

For the first time, the choice of the Board of Trustees of the Hesse Peace Prize of the Albert Osswald Foundation fell on Africa in 2009, when they voted to grant the award to the Kenyan peace activist Dekha Ibrahim Abdi.

Ms Abdi, it is a great honour for me to welcome you here today; I also congratulate you on behalf of the entire Parliament and citizens of Hesse on this outstanding award. My sincere congratulations and a warm welcome to you and Ms Shuria who is accompanying you here today.

Ladies and gentlemen, Ms Abdi has shown commendable commitment to peace work and conflict resolution in so many divided countries throughout the world.

Ms Abdi grew up in a multi-religious, multi-racial environment. She herself is a Moslem; her childhood friends were Christians from a different ethnic group. When she was still at grammar school, she acted as mediator between the most varied ethnic-religious fronts at the school, and set up a steadily growing group of mediators in an effort to prevent violent conflicts.

This experience had an impact on how she practised interreligious cooperation, which in her eyes is the sole basis for lasting peace. She started up an emergency aid group of Moslem women who helped their Christian sisters. She organized joint prayers for Moslem and Christian women. The local peace committee then agreed to accept the Christian women and extended its work to include the whole community.

These effective measures are now not only implemented in Kenya, but also in Uganda, Ethiopia, the Sudan and in South Africa. Ms Abdi

has also trained peace practitioners in Somalia, in Sierra Leone, the Sudan, Canada, Cambodia, in the Philippines, in Ghana, Nigeria, in the Netherlands, Zimbabwe and in Great Britain. Numerous examples of peace work such as her involvement in the foundation of the Global Peace Practitioners Network ACTION are testimony to the impressive biography of today's award winner.

Ms Abdi was nominated for the Nobel Prize in 2005 for her commitment. In the same year, she won the "Kenyan Peace Practitioner of the Year" Award. Reason enough – and we could go on to name so many more – to award you, Ms Abdi, this year's Hesse Peace Prize. And so I congratulate you sincerely on behalf of the Parliament of Hesse and on my own behalf on this outstanding achievement.

Ladies and gentlemen, I should like to thank you all for coming to this award ceremony today, a ceremony that is held traditionally here in the Landtag of Hesse. I sincerely hope that, if you were not fully informed before, you will go away with a solid impression of the extraordinary achievements of Ms Abdi and the needs that propel her work, and knowing that the Board of Trustees reached a very wise decision. A very warm welcome to you all.

Minister-President, may I ask you to take the floor?



## Greeting

### **Roland Koch**

*Minister-President of Hesse*

President of the Landtag, Ms Abdi, ladies and gentlemen! Ms Abdi, I should like to convey the heartfelt congratulations of the government of Hesse and my own personal congratulations on this achievement. It is at once an honour and a distinction for our federal state that an award of this nature gives those persons who established it, sponsored it and have supported it since 1993/1994, in other words since the award began and was presented for the first time, the opportunity to report within our own federal state on international efforts, activities and the successes achieved in peace work. In so doing we are emboldening others in and outside our country.

Indeed – as the President of the Landtag already mentioned – our contacts beyond the Hessian borders show the inevitable regard for the decisions of the Award Committee on account of its independence, its expertise, Professor Müller, and its now very global perspective in many circles involved in international political work and peace-building. This encourages others across the world, people who need the protection, the help and the motivation that such awards involve.

In our own relatively sheltered environment, this draws our attention to the obligations, indeed the challenges we have to expect, where we have to show support and where we can clearly see that those who invest the effort are rewarded with success. And thus it is surely one of the signs of this award, apparent again today, that it is not simply a case of theorizing on what one could do; no, it actually encourages people who have already embarked on their own lengthy journey, people who are not concerned with start-up aid for various initiatives, but on achieving a balance – invariably with a view to continuing their work in the future.

I am delighted that those involved found the courage to look to the African continent. Political debate in Europe has had little practice here. We Germans might say that acceptance of this development may initially have been prompted by a Federal President with a personal commitment to and a certain passion for the continent – not only in his

present function as Federal President, but also through his international responsibility long before.

The disputes and the horrendous, serious conflicts on this continent that simply trample on human rights are barely aired in our national media, and certainly not for long. Yet, they are of no less importance than any other place in the world, they bruise people's souls, see people killed and cause unrest just as any other corner of the world privilege perhaps to many more cameras and claiming the centre of our geopolitical interest.

And so I am delighted that we have been able to set an example, showing that we are interested, that our political work focuses on helping and supporting this continent, that Africa is not a lost continent, but a continent with a future, and that this award makes it clear.

Ms Abdi, in the extraordinary achievements which we have read about, you have set a vital example showing how one can make one's own efforts. You are not the architect of major government conferences. You are not someone who appeals to others to do something; no, realizing the limited resources available where you yourself were able to do something, you simply did it. And in so doing, you displayed great courage. You were lucky that you found people willing to help do the same; that explains why you were so successful. And you had the opportunity to multiply this success, thereby becoming a model for others to follow.

Much of what you experienced will remain an experience for us too, particularly in respect of conflicts between religions, which will never cease to raise the question: is religion in fact a risk, or is religion an opportunity? Mahatma Gandhi, undoubtedly our model for living in peace, once said, if I quote correctly: I cannot imagine politics without religion. For politics without religion is a human trap. It destroys the soul. – That is one side of the coin.

The other side is also true: that where religions meet, they can also destroy people, that the idea of religion is inconceivable without thinking about the mission. People want to convince others of their faith. The human power to know the limits when endeavouring to convince others of one's faith, that power is limited. We have had ample experience of that on our own continent. Generations have died for it. Decades were branded by war and destruction. There is no point in debating as to whether or not we are aware of conflicts within a religion or between

different religions in the struggle to convince others, and that it is something restricted to a distant continent. We know from recent history – and that is something Christian Schwarz-Schilling knows all too well from personal experience – that brutal conflicts are still being fought on this continent in the name of religion.

This is not a problem where we can simply point the finger at someone else, no, it is a problem that concerns humanity, and renewed efforts will always be required to resolve it. It will probably never be wholly successful because there will always be tension between man's weaknesses and the search for religion and faith, even in the future. Having people who serve as a model, under extremely difficult conditions, putting their own lives at risk – does not simply involve mediating between two people throwing less than polite words at each other; this involves peacekeeping measures to prevent people from killing each other, ultimately at risk of oneself becoming the potential victim – creating peace at the basis is certainly a goal worth aiming for. And that is our goal in presenting this award. It is something we ought to explain, particularly to the younger members of our society, as an example that no one simply has to accept the world as it is. Everyone has the chance to make his or her own contribution – on a continent that is more the future, a continent that for so long appeared so distant – but also here and in every other corner of the world.

On this note, my thanks to the Committee, but also my sincere congratulations to you. I trust you find the strength and the energy to continue what you have already achieved and with such success. Congratulations.

## Laudation

### **Dr. Monika Lüke**

*Secretary General of the German branch of Amnesty International*

My dear Dekha Ibrahim Abdi, Minister-President, President of the Landtag, members of parliament, ladies and gentlemen, my dear guests! Peace without weapons – and yet with Islam? In times when ever more UN soldiers are being sent across the globe on peacekeeping missions, and in the post-9-11 era when ever more people see Islam as a fundamental source of danger, it is virtually impossible to go against the tide more effectively. And yet, that is exactly what Dekha Ibrahim Abdi did: in her work and in her personal life. And let me tell you: She produces results that are the envy of many a top-notch UN agency.

Unfortunately, we have to admit: the disquieting seed of the Islamic preachers of hate is yielding ever more fruits, indeed among the so-called critics of Islam. For years we have been in the midst of a debate that centres on terrorism and does so by discussing Islam, its very nature, its relationship with democracy and the constitutions of western nations: Is there only one Islam or are there perhaps myriad variants of Islam? Is Islam basically anti-women, incapable of submitting to democracy, violent, incapable of separating politics from religion? Or, if not, is perhaps “radical Islam” gaining such ground, threatening our basic values to such an extent – just think of the attack on the Danish caricaturist Kurt Westergaard only a few weeks ago – that we should in fact see it more as a “struggle of the cultures”?

“Struggle”: an increasing number of Islam critics appear to be taking this more literally; the debate is becoming fiercer, the demands louder. We in our western democracy should be defending Islam resolutely, indeed militantly. These critics of Islam not only refuse to distinguish between crimes in the name of religion and religion itself, but stoop to the same level as those who call others to violence in the name of Islam: zero tolerance for those who reject tolerance of other faiths, war to those who preach war. So-called serious lawyers are calling for an enemy criminal law for “enemies of our value system”, a law which would abolish the presumption of innocence and guarantees under civil rights law.

I do not intend to discuss here the extent to which other religions, for instance Christianity, can be reconciled with democracy, modern living, gender mainstreaming, etc. What I do want to say is this: anyone who agrees with the critics of Islam does not know Ibrahim Abdi. Ms Abdi is a Moslem, a Kenyan citizen, and a woman. But above all, she is, you are a highly competent fighter for peace. And you have probably never considered that all your efforts to restore peace could come into conflict with your faith and your belief in the Qur'an. On the contrary. You developed the Wajir model, which you made popular, in your own country, the Wajir district in the north-east of Kenya where Moslems, Christians and upholders of natural religions and various clans live together.

The northern frontier district of Kenya used to be part of British East Africa. The British took over this region in 1960 although it was traditionally inhabited by ethnic Somalis. It was not the first time in Africa that drawing up colonial borders resulted in a bloodbath. Ms Abdi, when you were born in 1964, the Shifta War had just broken out between the Somalis, whose aim was to join with their fellow Somalis, and the central Kenyan government, which was doing everything to prevent this. Many people, even your own family, were resettled. The war ended after four years with a ceasefire, yet the violence continued into the 'nineties; during this entire time there was constant clan feuding resulting in countless deaths and conflicts with the central government.

In 1992 you and other men and women began uniting various clans and ethnic groups in an effort to end the violence. You started at the focal point of every village: the market square. The market women had gradually started buying from and selling exclusively to people of their own clan. It was no longer conceivable to visit other friends at the market as in the past. You, Ms Abdi, brought friends and market women from different clans together; this was the start of your work as a peace practitioner.

You always emphasize that your work was inspired by spiritual motivation prompted by the teachings of the Islamic Sufis. And you also stress that you invariably integrated Christians and Moslems – both religions – regardless of which constituted the majority.

Bringing people together, people who know each other, and mediating between them, that is the core of your peace work, a core that germinates: the understanding that dawned between the market women

saw the start of a peace process which continued with a meeting of the Eldest and actually culminated in a Peace Treaty.

You put an end to the political nepotism in Kenya which began between the local clan leaders and members of parliament who formed a coalition and went on to cripple development – and not only in Kenya. You created an environment for the people where they were able to reflect on their needs and demand their rights; you went on ultimately to integrate the eldest in the village, the clan leaders, who then eventually saw themselves as representatives of the local community, now wholly invigorated.

Dear Ms Dekha Ibrahim Abdi, you are more than just a “mediator”. You have indeed laid the vital basis for the democratic process in Kenya. The Committee designed to guarantee implementation of the treaty in Wajir at the time, eventually got a Secretary General. And she was called Dekha Ibrahim Abdi.

As we have already heard: you were also involved in setting up the Coalition for Peace in Africa in 1997. The methods you developed are still in place today throughout Africa – as the President of the Landtag confirmed – and not only there, but far beyond, even in Asia, e.g. in Cambodia, and in Europe. You train peace practitioners in every one of these countries.

Kenya was also the first African country I visited. I too was in the north-east of Kenya, in the huge refugee camp Dadab; most of the people there come from Somalia, but many from Eritrea. Many are Moslems. Some Nubians in the camp are also Christians. Ultimately, I realized that the conflicts in the region continue in the camp.

And this is compounded by another problem: the lack of resources. The refugees are looked after by international organizations. Now, these international organizations also tend to the people on site. This is the only way to resolve the struggles for water and wood for their fires.

Two years ago, January 2008 saw the start of a very difficult time for Kenya and for you, Ms Abdi. Troubles broke out following the presidential elections at the end of 2007. The incumbent, Kibaki, declared himself the winner on the evening of the elections. But the candidate for the opposition, Raila Odinga, reclaimed victory for himself. The political tension led to bloody, ethnicized violence. At least 1,300 people died.

Many were forced to flee, houses burned to the ground, shops were plundered.

That was when they turned to you for help at national level for the first time. You were one of the first to become involved, one of the first to begin mediating and building bridges between the people. You worked for four months in Nairobi, but also in Kibera, Africa's largest slum right in the centre of the town. You set up dialogue forums and helped restore relative peace by the end of February when Odinga was in power.

Unfortunately, the violence in Kenya has not been completely resolved. Those in charge have not been called to justice. The International Criminal Court has now started investigations as the Kenyan government itself is not likely to do so.

Unfortunately, we at Amnesty International were also forced to criticize serious violation of human rights in Kenya in 2008. The Kenyan police were killing people in various parts of the country during demonstrations. They shot and indeed are still shooting criminals calculatingly instead of arresting them, and there are constant reports of torture in police custody. The authorities never follow up these accusations, the police are never held liable. Men and women alike are victims of extreme violence and sexual abuse.

When your first daughter was born, your mother said to you: "When you were born, I had to protect you, and now you too will have to fear for your own daughter. Will it never end?" That summed up the situation in Kenya.

Amnesty International is currently working intensively on improving living conditions in the slums. This afternoon sees the close of a two-day conference in Berlin; the conference was exploring the question: How can people living in slums and the very poor assert their rights? Life in the slums commonly violates human rights. As I already mentioned briefly, Kibera, the largest slum in Africa, is in the middle of Nairobi, the capital of Kenya. Here, over a million people are squeezed into 5 % of the city's land, under conditions that violate every human right. In addition to all the problems with violence, lack of drinking water, lack of schools and health care, these people live in constant fear of being ousted from and losing their homes from one day to another. One of the

most important issues being pursued at present by Amnesty International is putting an end to these unlawful evictions.

During and after the unrest in 2008 you stayed in Nairobi for four months, only seeing your family at weekends. In a move to gather renewed strength, you embarked on a pilgrimage to Mecca in the autumn of 2008. You say your prayers give you the strength to cope from day to day with your difficult task. Today, you work in the seaport town of Mombasa as consultant to relief organizations. Yet, your most important work is still mediating during conflict. As we have already heard, you work for many organizations in Kenya and abroad. You work there and advise on how to resolve conflicts constructively – even in Germany, I hear. But, much more importantly, you appeal to and advise the Kenyan government.

Ladies and gentlemen, you must decide yourselves if Dekha Abdi is a “typical” or an “atypical” representative of Islam – or, indeed, if that plays no role in assessing her pioneering work which holds so much promise for the future.

My dear Dekha Ibrahim Abdi, allow me to congratulate you most sincerely. All the best. Congratulations.

(applause – reading of the award certificate – continued applause)



## Speech of thanks

### Dekha Ibrahim Abdi

The Chair of Hesse Peace Prize, the Minister President of Hesse State, the President of the Hesse Parliament, Members of Parliament, Secretary General of the German section of Amnesty International, members of Albert Osswald family, honourable guests, former laureates, Ladies and Gentlemen, In the name of God most beneficent, most merciful.

Today, I am greatly honoured and humbled by the experience of being the recipient of the Hesse Peace Prize 2009. I am deeply thankful to the members of the panel, the staff, supporters who made this possible.

Your mail came as a complete, but as a pleasant surprise. When I received it, I was in dilemma whether to open the email since I did not know the author. In my work, I have learned two key ingredients. Those are the ability to take risk and the ability to have hope and faith in the face of difficulty. Today, I am very happy and honoured to have practised both, for it has been rewarding and led me to receive the Hesse Peace Prize.

I am the public face of the 2009 Hesse Peace Prize. However, it represents the collective achievement of the people of Kenya, the grass-root peace builders and the social transformers in Africa who have worked many years to hold the social fabric of the society together and developed peace structures which have enabled effective response to societal conflicts.

Every cause has a champion who has a vision and shares it with others to make it a reality. Community leadership and non-state actors are critical catalysts for change who broaden the notion of peace to mean more than a mere absence of visible violence.

I have observed that it is easier to engage in a process to heal physical violence than emotional and structural violence which leaves deep scars in individuals and communities.

Peace has many dimensions, such as political, social, environmental, economic and spiritual. To build peace we have learned to work holistically and understanding it from the multiple perspectives to transform

society from violent past towards a desired outcome. However, in a divided society affected by violence it requires to understand these multiple perspectives and the dynamism of the issues which are complex and intertwined.

At the personal level, I have learned through my religion Islam and culture that relationship has three elements: the relationship between humans, the relationship with the environment and the relationship with your creator. Managing these three aspects of the relationship requires a fine balance. To get this fine balance has been a challenge in human history.

The mother Earth whom we depend for our survival is under such stress, the impact of the earth's stress is expressed in the form of natural disasters. Today, Haiti is an example of such stress the earth is facing. Please join me for one minute in silence in honour for the Haitian people. Please do stand up for one minute. – Thank you. This is a very difficult and trying moment for Haiti.

In Kenya, we have come through a devastating violent conflict in 2007/2008. Still many Kenyans are displaced in their own country unable to return home. They are seeking answers wanting to understand what happened and why. The process of seeking the answers is a deep journey of self and societal reflection, an ability to see the two sides of the coin. Both the victim and perpetrator have a story and a justification, both are right and wrong. How does one move forward both at the individual and collective level?

As a nation, we have a deep unresolved trauma that goes back to the birth of our nation. We justified violence as part of our national struggle for independence and hence institutionalized violence as a way of resolving difference. Even after independence using both physical and structural violence has become the norm. This is a cancer which is eating into the soul of our nation. A military approach alone cannot be the solution to societal conflicts. We have to seek for other innovative and creative approaches.

The process of building relationship often needs a collaborative safe space in which different actors can reflect, set agenda, ventilate their anger, bring their concerns of safety and security, blame others and listen to each other's concerns, generate options for the way forward and take up the role and responsibility to implement the practical action.

I have observed many meetings that began with divisions of US and THEM and moved forward towards inclusion and pluralism of US ALL. This process shaped and informed our guiding principles for a permanent mechanism and structures for peace. The process has shifted the parties from victims to resources who have realized that they are part of the problem and can be part of the solution.

The partnership between the state and the private citizens have resulted in the creation of the Peace Committees that serve as an infrastructure that links the village and the national level of peace initiatives.

The culture of confrontation and inability to dialogue is a blockage to sustaining peace. This is compounded by other challenges of new and repeated conflicts. The change in the environment creates stress on the natural resources, hence competition. The institutional conflicts linked to governance create political tension at the national level and generate further mistrust at the local level. The ethnic and religious tensions are linked to local and global concerns of identity and struggle for power and inter-generational conflict.

The inter-generational conflict in Kenya expresses itself in many forms and shapes, in every level and sector of society, from the family to national issues. Our youths feel that they are not understood. They are not given their space. They lack the space for dialogue. That has blocked their energy and any opportunity triggers their anger which is often displaced and channelled towards violence.

As peace builders, one has to reconcile with the conflicting elements of one's own identity. For me, it feels natural to be a Muslim and a professional peace worker. I have realized that other perceptions exist of what a Muslim woman can or cannot be. There is a lot of work that needs to happen in order to create inter-religious understanding.

In Kenya today, like many parts of the world, we are faced by sectarian tensions linked to religion. This is not the norm. Kenya is socially and geographically diverse. Our conflicts are of national politics and governance linked to ethnicity, but seldom in religious terms. Tensions do come when national issues like constitution-making are on the agenda. Such events raise concerns that are debated and we reach a consensus through peaceful means. However, we have witnessed a repeated pattern of conflict and violence related to religion e.g. in 1998/1999 and today, 2010. The triggers both times are not internal, but external

factors and actors. In 1998/1999, it was an American preacher. Today, 2010, it is a Jamaican Muslim preacher. I am concerned that Kenyans take religious diversity and harmony for granted. I hope we don't lose our diverse heritage and precious value of tolerance because to recreate it is an expensive process.

In other parts of the world, I have seen societies struggle to recreate what violent conflict has destroyed. In November 2005, I visited a community in Israel called Niva Shalom/Wahat Salam, an inclusive diverse community. I liked their ideas and thought about it. My insight was that my country is a living proof of Niva Shalom/Wahat Salam: Muslims, Christians, Hindus, Sikh live in harmony and our mosques, churches and temples coexist.

Peace builders have created local, regional and global networks to support each other, to learn and unlearn. Such coalitions are vital in disseminating vital lessons and building solidarity. No-one nation is an island and can survive on its own. Our conflicts are linked and hence we are part of one peace system.

I share the vision and thinking of Albert Osswald's service to world peace. Today, I rededicate myself to the cause of global peace through education. We have started the first steps towards establishing a Peace University in Kenya. One of the fundamental pillars of the Peace University has been the Centre for Peace and Applied Research which has been instrumental in supporting the development of building the human resource capacity.

To strengthen our ongoing initiatives, the Peace Prize funds I receive today will go towards establishing the Peace Library, the Peace Museum contributing to the vital components of our vision for Peace University in Wajir Kenya.

I would like to appreciate your recognition of me, a Muslim, an African, a woman, a non-state actor and especially a Kenyan in honouring me for this Peace Prize.

Thank you and God bless you all.

## **Die bisherigen Preisträger des Hessischen Friedenspreises:**

- 1994 Marianne Heiberg-Holst, Norwegen
- 1995 John Hume, Nord-Irland
- 1996 Gregorio Rosa Chavez, El Salvador
- 1997 Hans Koschnik, Deutschland
- 1998 Alexander Lebed, Russland
- 1999 George J. Mitchell, USA
- 2000 Martti Ahtisaari, Finnland
- 2001 Max van der Stoep, Niederlande
- 2003 Lakhdar Brahimi, Algerien
- 2004 Hans Blix, Schweden
- 2005 Seine Heiligkeit der 14. Dalai Lama
- 2006 Daniel Barenboim, Israel
- 2007 Christian Schwarz-Schilling, Deutschland
- 2008 Sam Nunn, USA





ISBN: 978-3-923150-40-3